

Die Lieblingsfrau

Vom Goldsteiner Jugendclub an die Spitze der Charts: Namika hat mit ihrem Sommerhit „Lieblingsmensch“ die Musikwelt überrascht. Auf ihrem Debütalbum „Nador“ präsentiert sie gesellschaftsfähigen Rap vereint mit sanften Melodien – ab November geht sie damit auf Tour. Der Frankfurterin mit marokkanischen Wurzeln widmen wir Folge 144 unserer Serie „Der rote Faden“, in der wir Menschen vorstellen, die Bedeutendes für Frankfurt leisten.

Schnurgerade Risse in den schwarzen Jeans zeigen einen Hauch von Haut ihrer Knie, die sich im Takt der Musik beugen. Die Füße wippen, eine Hand hält das Mikrofon vor die vollen, akkurat geschminkten Lippen. Der andere Arm schaltet in den Scheibenwischermodus, hoch über ihrem Kopf, links, rechts, links rechts winkt Namika der Menge entgegen, die vor ihr, auf dem menschenvollen Opernplatz mitsingt: „Hallo Lieblingsmensch,

Von Katja Gußmann

Stimme, die sanft und kräftig zugleich den Texten Seele einhaucht. Die Zutaten ihrer Musik entnimmt sie verschiedenen Genres vom Pop über Soul, HipHop, orientalischer Musik und am liebsten Rap, gewürzt hier und da mit einem schlagverdächtigen „Nananana“. Und das Schönste für alle Menschen aus Frankfurt: Ihr „ch“ ist echt hessisch mit dem unverwechselbaren Hang zum „sch“.

Namika ist 24 Jahre jung, im Sternzeichen des Löwen in Frankfurt geboren und in Goldstein aufgewachsen. Sie hat die Charts gestürmt: Mehr als 200.000 mal hat sich ihr „Lieblingsmensch“ in Singleform bereits verkauft. Der Song berührt Generationen übergreifend viele Menschen. Wer wünscht sich nicht diesen einen Freund, der einen wortlos versteht? Namika hat ihrem Lieblingsmenschen dieses Lied geschrieben und gibt sich bedeckt, wenn sie nach ihm gefragt wird. Oder sagt, es seien viele Menschen. Aber am liebsten sagt sie gar nichts zu ihrem Privatleben. Und als wolle sie den Blick in den Spiegel ihrer Seele, in ihre wundervollen dunklen Augen, nicht gestatten, nimmt sie im Interview im geschlossenen Raum eine geschlagene Stunde lang ihre Ray-Ban-Sonnenbrille nicht von der Nase.

Phänomen Namika

Sie sitzt eingerahmt von ihren Managern im Hotelzimmer. Es ist Samstagnachmittag. Der Tag nach dem Abend auf dem Opernplatz. Erstmals ist Namika in ihrer Heimatstadt aufgetreten, als Vorprogramm von Megastar Cro, dem Mann mit der Pandamaske. Sie hat ihren Auftritt souverän auf die Bühne gelegt. Doch nach dem Auftritt ist vor dem Auftritt. So hat sie am Mittag schon eine Probe hinter sich gebracht für den Abend, wenn sie mit „Lieblingsmensch“ ein Act zum Höhepunkt der Einheitsfeier sein wird, die in einem unglaublichen Lichtspektakel am Mainufer gipfelt. Sie trägt die Jeans vom Vorabend, ganz casual und erwartet die Fragen. Sie wird sie beantworten, routiniert und immer von der Hut, nur nicht zu viel preis zu geben.

Namika ist ein Phänomen. Als Newcomer ging sie Ende August für Hessen bei Stefan Raabs Bundesvision Songcontest an den Start. Es war ihr dritter Liveauftritt überhaupt – und dann gleich vor ganz Fernsehdeutschland. Lampenfieber? „Ja, klar, vor allem weil bei der Generalprobe alles schief ging. Aber ich sage mir immer: Auch wenn ich auf der Bühne versage, liebe ich mich so, wie ich bin.“ Alles geht gut und sie belegt einen respektablen siebten Platz mit ih-



Herzdame auf Selbstfindungsreise: Namika ist in den Charts angekommen.

Foto: Salome Roessler

rem Song „Hellwach“. Darin besingt sie das Lebensgefühl junger Frauen, die die Nacht durchfeiern. Ein eher seichtes Partythema verglichen mit ihrem Text „Meine Schuld“, in dem sie über einen trinkenden und schlagenden Stiefvater schreibt, beobachtet mit schreckgeweiteten Augen eines kleinen Mädchens durch den Spalt der angelehnten Kinderzimmertür. Sich fragend, ob sie die Schuld an dem trage, was ihrer schwangeren Mutter angetan wird. Ein im Schrecken poetisches Lied, das berührt, und in dem Namikas ganz persönliche Art, deutschem Sprechgesang eine Melodie zu verleihen, besonders trägt. Sie gibt dem Rap Seele.

„Mein Debütalbum ‚Nador‘ ist etwas ganz Besonderes für mich. Ich wollte damit nah an mich rankommen“, erzählt sie. Sie greift darin Themen auf, die ihr wichtig sind. Das heißt nicht, dass sie selbst das Mädchen hinter dem Türspalt ist, aber dass häusliche Gewalt zum weiteren Erfahrungshorizont zählt, wenn man in Frankfurt-Goldstein

aufwächst. Und dass es manchmal nicht leicht ist, zwei Kulturen in sich zu vereinen.

Vater ist kein Thema

Im August 1991 kommt sie in Frankfurt zur Welt und heißt fortan Hanan. Die Großeltern stammen aus der marokkanischen Küstenstadt Nador, sind schon vor vielen Jahren nach Frankfurt ausgewandert. Ihre Mutter ist zwar in Marokko geboren, erzählt Namika, wuchs aber in Frankfurt auf. Vom Vater spricht sie nicht.

Ihre erste Erinnerung an Musik? Namika überlegt: „Das war traditionelle marokkanische Musik, die bei uns zu Hause oder auf Festen lief. Die Marokkaner sind ein Tanzvolk“, sagt sie und lacht. „Sie leben die Musik, haben Spaß daran und Rhythmus im Blut. Das fühle ich auch in mir.“ Zugleich schlägt ihr Herz den Beat der Rapperin. Mitte der 90er Jahre gerät Frankfurt in den Fokus des Rap mit den Protagonisten Moses Pelham und Sabrina Setlur als Schwester S. Doch Namika ist da noch viel zu jung, um diese Entwicklung zu begreifen. Aber ihre nur elf Jahre ältere Tante hört Black Music und Namika hört mit. Vorbilder? „Missy Elliott habe ich gefeiert“, sagt sie, die US-amerikanische Queen des Hip-

Hop und Rap. „Ich habe ganz viel Musik gehört zu der Zeit und habe darüber das Singen gelernt, glaube ich. Meine Lieblingsongs habe ich immer versucht, genau so nachzusingen wie der Artist.“

Herz für den Sport

In der Grundschule besucht sie den Chor, aber entdeckt wird sie für den Sport – und geht in die Handball-Klasse der Carl-von-Weinberg-Eliteschule des Sports. Da ist Hanan noch weit davon entfernt, Namika zu sein. „Wir mussten morgens schon zwei Stunden, bevor alle anderen zum Unterricht gingen, trainieren“, sagt sie, und selbst die Sonnenbrille kann nicht verbergen, dass das ihrem Naturell nicht entgegen kam. „Irgendwann war mir das zu viel.“ In der Oberstufe klinkt sie sich aus der Sportklasse aus. Dennoch ist ihr etwas von den Sportlerjahren geblieben: „Disziplin wird ganz groß geschrieben im Sport. Das hat mich mit erzogen in meiner Persönlichkeit“, sagt sie.

Für die Musik findet sie als Schülerin aber trotz des vollen Stundenplans immer noch Zeit. Im Goldsteiner Jugendclub beginnt sie mit dem Rappen und Reimen. „Mein erstes Lied habe ich auf Englisch geschrieben, da war ich so 12, 13 Jahre alt“, sagt sie und legt nuch-

tern nach, „und es war grotten-schlecht.“ Sie lacht, und eine Momentaufnahme lang zeigt sich die private Namika. Aber eben nur so viel, wie man die Haut ihrer Knie durch den Riss in ihrer Jeans mehr erahnen als sehen darf.

Nach dem Abitur legt sie richtig los: „Mein ‚Studio‘ war ein ganz kleines Zimmer, vollgestellt mit Boxen, Schreibtisch, Keyboard, Mikrofon, Computer und ein paar Gerätschaften, die man eben zum Produzieren braucht.“ Finanziert mit Mamas Hilfe und eigenen Ersparnissen. Sie rappt im Stil der 90er und nennt sich Hän Violett. Hän, das ist ihr Spitzname, nimmt ihre ersten Songs zu Hause auf und stellt einen davon ins Netz, das Medium schlechthin für unbekanntes Musiktalente.

„Ein Blogger aus Frankfurt hat meinen ersten Audio-Track

auf einer HipHop-Seite gepostet und der Herr Doukkali hat es gesehen und mich angeschrieben“, erzählt sie und lächelt ihren Manager an, der mittlerweile zugleich ein guter Freund ist. „Seitdem gehen wir den Weg gemeinsam.“ 2009 war das. Doukkali versteht sich als Förderer junger Talente. Er gründet das kleine Label Elite Music und bringt einen Sampler mit Frankfurter Musikern heraus.

Hän Violett ist mit von der Partie. Mit Pony in der Stirn und aufgehellten Haaren, die noch glatt auf die Schulter fallen. Aber ihr Rap gleitet schon damals in die Melodie. Im YouTube-Clip Interview raucht sie Shisha – das käme ihr als Namika nicht mehr in den Sinn. Aber damals, 2011, passt es noch zum Image der coolen Rapperin, die in einem Video mit zwei Rappern auftritt und für den Bruchteil einer Sekunde ihren Mittelfinger in aufrechte Position bringt. Auf ihrer alten Hän-Violett-Facebook-Seite hat ihr Manager die Videos gelöscht. Doch das Internet vergisst nichts. Die Rapperin mit Baseball-Kappe und Fuck-the-Police-T-Shirt gehört genauso zur Identität der Musikerin wie die Namika von heute, die sich im femininen Look auf dem Nador-Cover präsentiert.

Zwei Jahre darauf dreht sie Videos zu ihrem Mixtape „Flow zum Gesang“, eines davon mit Unterstützung einer Rapper-Mode-Marke sogar auf Ibiza. Da sind die Haare schon dunkel und lockig, der Mund noch kirschrot geschminkt – die Metamorphose der Musikerin nimmt ihren Lauf. Ihr ureigere musikalischer Stil festigt sich: Rap und Melodie stehen sich nicht mehr fremd gegenüber sondern verschmelzen. Sie sagt, ihr Mixtape sei noch gar nicht erschienen gewesen, nur Anfang 2013 vier Videos davon im Internet, da sei sie bereits von Sony Music angeschrieben worden. Ein gemeinsames Frühstück, eine gemeinsame Vision und der Vertrag, von dem so viele junge Musiker träumen, ist besiegelt.

Mit dem Sony-Label Jive bekommt sie Profis der erfolgreichen Berliner Produktionsfirma Beatgees an die Seite gestellt, die ihr helfen, ihre musikalischen Vorstellungen zu verwirklichen, so formulieren es Namika und ihr Manager. Sie versuchen damit auch den Wandel von der frechen Rapperin zur sinnlichen Sängerin zu erklären, denn Musik spiegle auch die Persönlichkeit. Zwei Jahre lang arbeitet Nami-

ka an ihrem Debütalbum „Nador“. „Es war wie eine kleine Selbstfindungsreise“, sagt sie und erzählt von der Heimat ihrer Großeltern, die sie die ersten 16 Jahre ihres Lebens jeden Sommer besucht habe. Je älter sie wurde, desto mehr wurde sie dort als „die Deutsche“ betrachtet, in ihrer Heimatstadt Frankfurt aber als „die Marokkanerin“.

Berlin im Fokus

Diesen Zwiespalt verarbeite sie auf ihrem Album. Doch ist ihr anzumerken, wie oft sie diese Geschichte erzählt hat, als hänge sie sich an ihrem PR-Leitfaden entlang.

Und dennoch, die Fakten bleiben: Zweimal die Woche fährt sie in dieser Zeit nach Berlin ins Studio. Unterstützt von anderen Textern und Musikern erarbeitet sie

die Songs. Noch ehe das Album auf den Markt kommt, erscheint „Lieblingsmensch“ als Singleauskopplung. Flankiert von Promo-Videos im Internet, in denen Namika von Musikkollegen zu ihrem Album interviewt wird, von „Track-by-Track-Videos“, in denen sie zu jedem Song eine kleine Entstehungsgeschichte in die Videokamera er-

Alle Folgen der Serie „Der Rote Faden“ können Sie im Internet nachlesen. www.fnp.de/faden

zählt. Und dann die Überraschung, als Cro ihr zum Erscheinungstag des Albums einen eigenen Vers auf ihren Song N-A-M-I-K-A rappt und sie damit ins Rampenlicht rückt. Beide Künstler stehen bei derselben Agentur für ihre Liveauftritte unter Vertrag. Das klingt nach perfektem Marketing.

Vielleicht hat Namika nach dem Megarummel um ihre Person und dem Leben aus Koffern das Bedürfnis, wieder etwas mehr für sich zu sein. Vor kurzem hat sich die Auto-didaktin, die nie ein Instrument gelernt oder Gesangsunterricht genommen hat, eine Gitarre zugelegt. Mit Videotutorials lernt sie Akkorde und Griffe. Das hilft ihr beim Songschreiben. Namika, das heißt schließlich „Schreiberin“, und so versteht sie sich. Manchmal feile sie acht Stunden am Stück an einem Satz.

Die Arbeit, der Fleiß, die Disziplin zahlen sich jetzt in großem Erfolg aus. Sie hat es immer gewusst. Auf dem letzten Take ihres Hän Violett-Mixtapes mit der Nummer 20, das den Titel „Mama“ trägt, singt sie: „Ich hab’ ein Ziel, du kennst deine Tochter, sie bekommt schon alles hin, chill, bleib nur locker, alles klärt sich, wenn ich sing, bitte glaub mir das, ich schreib’s auf Papier, brauchst dir keine Sorgen machen, ich hab’ nichts zu verlieren, Mama, Mama, vielleicht hab’ ich den Erfolg.“

Nächste Woche

Namika gibt den roten Faden weiter an Jo Schindler, den Renn- und Direktor des Frankfurt-Marathons. Er setzt Massen in Bewegung und gönnt dem Laufsport die ganz große Bühne.



Jetzt im Buchhandel



Der rote Faden
Frankfurter im Porträt
Societäts-Verlag 2015
208 Seiten, Bildband
19,80 Euro
ISBN: 978-3-95542-147-2